



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lord Byron's sämtliche Werke

Der Gjaur. Die Braut von Abydos. Der Corsar

Byron, George Gordon Byron <Baron>

Frankfurt am Main, 1830

Erster Gesang.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63934](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63934)

Erster Gesang.

— — — nessun maggior dolore,
Che ricordarsi del tempo felice
Nella miseria. —

Dante.

„Auf heitrer Meeresflut, die tiefblau glänzt,
Schaut unser Geist, so frei, so unbegrenzt,
Wie weit der Wind führt und sich Wellen heben,
Die Heimath und das Reich, darin wir leben.
Hier herrschen wir, durch nichts beschränkt, und zeigen
Die Flagg' als Scepter, dem sich Alle neigen.
Uns ziemt des wilden Lebens Saumel, immer
Von Müh'n zur Rast uns führend, freudlos nimmer.
O, wer kann's schildern? Uepp'ger Knecht, nicht du,
Dein Geist erkrankt auf Wogen ohne Ruh;
Du nicht, Herr schnöder Lust und Weichlichkeit,
Den Schlaf nicht stärkt — den Freude nicht erfreut —
Wer schildert es, als er, dess' Herz es fühlt'
Und im Triumph schlug, von der See umspült; —
Der Seele Lust — des Blutes wilde Glut,
Die uns durchbebt auf unbekannter Flut,
Die nach dem Kampf um seinetwillen schmachtet,
Und was Gefahr man nennt, als Lust betrachtet,

Die mehr denn eifrig sucht, was Memmen scheu'n
 Und fühlt, wo Schwächre zittern — fühlt allein —
 Bis in des Busens Mark, wie sich belebt
 Sein Hoffen und sein Muth sich stolz erhebt?
 Uns schreckt kein Tod — wenn mit uns stirbt der Feind —
 Nur daß er dumpfer noch als Schlummer scheint:
 Wann er auch kömmt — genießt des Lebens Spende —
 Gleichviel, ob Krankheit oder Kampf es ende.
 Laßt, wer des Siechthums Freund, umher schleicht, bang
 Sein Bett umklammern, kränkeln Jahrelang,
 Den gicht'schen Kopf dreh'n und schwer Athem ziehn,
 Uns deckt kein Fieberbett, nein, Rasengrün.
 Wenn Hauch um Hauch sich ihm die Seel' entzieht,
 Die unsre rasch — Ein Schmerz — Ein Riß — entflieht.
 Mit Urn' und Gruft mag seine Leiche prangen,
 Mit Gold sein Grab, wer ihn einst haßt', umfangen;
 Uns fließen wenige, doch bledre Thränen,
 Wenn, uns verhüllend, tief die Wellen gähnen.
 Selbst bei Belagen spricht das inn'ge Leid
 Im Purpurkelch, den man dem Todten weicht;
 Die kurze Grabschrift ist, am heißen Tage,
 Wenn siegreich man die Beute theilt, die Klage,
 Indes der Schmerz das Antlitz trübt von Allen: —
 „Wie freut' sich nun der Brave, der gefallen!“

Dieß Lied hört' man um's helle Feuer eben
 Auf des Piraten Insel wild erheben;
 Der Schall erdröhnte laut die Klipp' entlang,
 Und schien dem rauhen Ohre ein Gesang!

Auf goldnem Sand in bunten Gruppen zechen
Und spielen sie, schärfen die Schwerter, sprechen,
Vertheilen Waffen, ordnen sie und schau'n
Das Blut, das ihren Glanz trübt, ohne Grau'n;
Die bessern Boot' aus, fügen Ruder ein,
Die wandeln sinnend an dem Strand allein;
Für wilde Vögel stellen Sprengel die;
Dort trocknen an der Sonn' die Netze sie;
Sehn, wo ein Schiff fern auftaucht und sich naht,
Mit Blicken ganz voll Durst's nach frischer That;
Erzählen sich Geschichten heißer Nächte,
Und denken, was der nächste Fang wohl brächte:
Es thut nichts, wo? — das geht den Hauptmann an,
Sie müssen trau'n, daß Fang gelingt und Plan.
Wer ist der Hauptmann doch? An jedem Strand
Kennt man ihn zitternd — mehr ist nicht bekannt.
Nur dann, wenn er befiehlt, hör'n diese ihn;
Sein Wort ist kurz, doch Hand und Auge kühn;
Er würzt ihr Fest durch keinen heitern Blick,
Doch sie versöhnt des kalten Mannes Glück.
Sie füllen nie den Kelch für seine Lippen;
Der Purpurbecher kreißt — er mag nicht nippen —
Die Kost — der Raubste derer, die er führt,
Stieß diese seinerseits auch unberührt;
Des Gartens schlichte Wurzeln, schwarzes Brod,
Und Obst kaum, das der üpp'ge Sommer bot,
Verseh'n sein kurzes Mahl mit dem, was kaum
Dem Klausner fehlt in enger Zelle Raum.
Doch wenn er gröbre Sinnenfreuden scheut,

Nähret seinen Geist diese Enthaltfamkeit.

„Zum Strand!“ — Man fliegt — „Thut das!“ —
Es glüh'n die Leute.

„Stellt euch! mir nach!“ — Gewonnen ist die Beute.
So rasch sein Wort, so still sein Thun und Wagen,
Und Alle folgen, wenige nur fragen;
Ein Wort, ein Blick, verächtlich kalt, straft die,
Und fern'rer Antwort würdigt er sie nie.

„Ein Schiff! Ein Schiff!“ — Ein lang' gehoffter Lohn!
Das Fernrohr zeig' uns Flagg' und Nation!
Kein Fang' ach! — dennoch ein willkomm'nes Boot,
Im Winde glänzt sein Wimpel blutigroth.
Ja, unser ist's — man sieht es stattlich nah'n —
Weht, Lüfte, frisch — es legt vor Nacht noch an.
Das Cap ist schon umschiff't — die Bai umschließt
Das Schiff fahrt, das stolz durch die Brandung schießt.
Wie herrlich es im edeln Lauf erscheint!
Die weißen Schwingen flieh'n — nie vor dem Feind —
Belebten Wesen gleich wallt's durch die Flut,
Und fordert auf zum Kampf der Elemente Wuth.
Wer würd' nicht Schlachtenfeuer, Schiffbruch wagen,
Den Herrn des zahlreichen Verdecks zu tragen?

Das Rabeltau knarrt laut am Bord; man läßt
Die Segel ein; der Anker wühlt sich fest:
Die müß'ge Schaar am Strande unterscheidet
Das Boot, das von dem Hintertheile gleitet.
Jetzt ist's besetzt — rasch rudert's nach dem Strand;

Sein Kiel streift nun den flachen Ufersand.
Glückwunsch und Jubel zwischen Freund und Freund,
Wie Hand in Hand sich am Gestad' vereint;
Und Lächeln, Frag' und Antwort und das Fest,
So das entzückte Herz nun hoffen läßt.

Es wird bekannt — die Menge strömt herbei —
Gesumm von Stimmen, Lachen und Geschrei
Ertönt und sanft'rer Laut von Frau'n, der bang
Des Freund's, des Gatten Namen wiederklang.
„O, leben sie? — Was liegt uns an Trophäen? —
Sönt uns ihr Gruß bald? werden wir sie sehen?
Wo Schlachten brüllten — wild sich hob die Wog' —
Da zeigten sie sich brav — doch wer lebt noch?
O laßt sie eilen, froh uns zu beglücken,
Die Angst vom Auge küssen voll Entzücken.“ —

„Wo ist der Hauptmann? Ihm gilt unsre Kunde —
Kurz wird des frohen Wiedersehens Stunde;
Doch, ob auch kurz, ist's süß und wonnereich;
Zuan, zum Hauptmann führe uns sogleich:
Dann feiern wir das Fest der Wiederkehr
Und künden wohl euch allen frohe Mähr'.“
Sie klimmen langsam auf am Felsengang,
Wo seine Warte schaut die Bucht entlang,
Durch wilde Blumen, dichtes Farrngebüsch,
Vorbei an Silberquellen, kühl und frisch,
Die allum brechen aus granit'nen Becken,
In's Leben zieh'n und funkelnd Durst erwecken;

So geht's von Fels zu Fels. — Der Grotte nah,
 Wer blicket einsam auf die Wellen da,
 Steht sinnend ernst, und lehnt sich auf sein Schwert,
 Das selten sich als Ruhestab bewährt?
 „Er ist es — Conrad — wie er pflegt — allein;
 Nun schnell! Juan; schnell — führ' uns zu ihm ein.
 Er sieht die Bark' — und sag' ihm, daß wir eilen,
 Ihm eine wicht'ge Kunde mitzutheilen:
 Wir warten hier — du weißt, er liebt es nicht,
 Daß ihn ein Fremder störend unterbricht.“

Ihn sucht Juan und meldet ihr Begehren —
 Er redet nicht, doch spricht ein Wink Gewähren.
 Sie ruft Juan — sie kommen — er verbeugt
 Sich leicht beim Gruß, doch seine Lippe schweigt.
 Der Brief, Herr, ist vom Griechen — dem Spion,
 Der stets Gefahr ankündet oder Lohn:
 Was er auch schreibt, berichten können wir —
 „Still!“ unterbricht er ihre Worte hier.
 Sie wenden sich erstaunt, beschämt, und wagen
 Nur leis, was sie vermuthen, sich zu sagen:
 Ihr Blick war heimlich ihm oft zugewandt,
 Zu seh'n, was dies Aug' im Berichte fand;
 Als merk' er dies, kehrt er den Kopf zur Seite
 Vielleicht aus Stolz, Besorgniß oder Freude —
 Und las das Blatt — „Juan, mein Schreibzeug! hör',
 Wo ist Gonsalvo?“

„In dem Boot harret er.“

„Dort mag er bleiben — bring' ihm diese Zellen.“

Ihr sorgt für meine Fahrt — fort ohne Weilen:
 Ich will heut Nacht die Unternehmung theilen.“
 „Heut Nacht, Herr?“

„Ja! sobald die Stern' erstehen.
 Der Wind wird, wenn der Tag sinkt, frischer wehen.
 Rock — Harnisch — eine Stunde — und wir gehen.
 Dein Horn häng' um — sieh, daß vom Roste frei
 Mein Büchsenchloß und zuverlässig sey;
 Mein Schwert geschliffen; das Gefäß daran
 Erweitert, daß die Hand es führen kann.
 Dieß werde schnell dem Waffenschmied gebracht;
 Jüngst hat mich's müder als der Feind gemacht;
 Auch den Signalschuß gebt zur rechten Zeit,
 Uns meldend, daß zur Abfahrt man bereit.“

Sie neigen und entfernen sich sogleich,
 Zu bald neu zu bezieh'n ihr ödes Reich:
 Doch murret keiner — so lenkt Conrad sie;
 Was er entschieden, untersucht man nie.
 Der Mann, so einsam, so geheimnißvoll,
 Dem Lächeln fremd, dem Seufzen kaum entquoll,
 Des Name seiner Mannschaft Kühnsten schreckt,
 Mit Blässe alle braunen Wangen deckt,
 Beherrscht sie mit der Kunst, die blendet, lenkt,
 Und doch das rohe Herz mit Furcht umfängt.
 Was ist der Reiz, den Räuber anerkennen,
 Beneiden — und doch nicht bekämpfen können?
 Was fesselt ihre Treue so? Die Kraft
 Des Geists, der Seele Macht, die Wunder schafft,

Mit Glück im Bunde, mit Geschick geübt,
 Das Andern Schwäche formt, wie's ihm beliebt,
 Durch ihre Kraft herrscht, doch, was sie vollbracht,
 Sich, ihnen unbewußt, zu eigen macht.
 So war's — so wird es seyn: stets muß für Einen
 Hienieden Vieler Mühe sich vereinen!
 So will's Natur — doch tadle der Bedrückte,
 Und hasse ihn nicht, der die Früchte pflückte.
 O drückten je die goldnen Fesseln ihn,
 Wie stieg die Schale seiner kleiner'n Müh'n!

Ungleich den alten Helden, die an Mienen,
 Ob sonst auch Teufel, Göttern gleich erschienen,
 Beut Conrad's Form nichts zu bewundern dar,
 Doch blitzt aus dunkeln Brau'n das Auge klar;
 Stark, doch herkulisch nicht, erweist gewöhnlich
 Sein Bau dem Blicke sich, nicht riesenähnlich;
 Doch wer vor'm Ganzen prüfend weilt, sieht leicht
 Mehr, als sich im gemeinen Haufen zeigt;
 Man schaut und staunt, warum? und muß bekennen,
 Daß es so ist, den Grund kann man nicht nennen.
 Die Wange braun; die Stirne hoch und bleich
 Verhüllten dunkle Locken wild und reich;
 Wenn sich die Lipp' oft unwillkührlich hebt,
 Zeigt sie den stolzen Sinn, der in ihm lebt.
 Wie sanft die Stimm', die Miene ruhevoll —
 Es ist was drin, das man nicht merken soll:
 Das Antlitz, Farbe wechselnd, ernst geprägt,
 Fesselt den Blick, den es mit Furcht erst schlägt,

Als wog' ein Angstgefühl in seiner Brust,
Das halb kaum des Erwachens sich bewußt.
Es mag so seyn: denn Niemand kann's erfragen,
Sein ernster Blick schafft Spähern banges Zagen,
Ja, wemte nur beben nicht zurück,
Wenn sie begegnen seinem Forscherblick:
Und will auch einer seinen Sinn erspähen,
Und kann der Farben leisen Wechsel sehen,
Weiß jener rasch sein Streben zu erdenken
Und wild auf ihn sein Forscheraug zu lenken,
So daß der eher seinen Sinn umstrickt,
Als er des Hauptmanns Innerstes erblickt.
Sein Lächeln scheint eines Teufels Sprühen,
Bei dessen Unblick Wuth und Angst aufglühen,
Wenn dann im Haß sein dunkler Blick sich zeigt,
Stöhnt Mitleid: „lebe wohl!“ und Hoffnung weicht.

Von Außen sieht man kaum das böse Streben,
Im Innern ist's, wo wild die Geister leben.
Frei steht die Lieb', doch Trug und Hassen nicht,
Das aus des Lächelns bitterm Grinzen spricht.
Wenn schwach die Lippe bebt, das Antlitz bleicht
Ein hages Maß: wird durch es klar gezeigt
Verborgne Leidenschaft, die so versteckt,
Daß man ihr Daseyn ahnend kaum entdeckt.
Im Händezücken dann, im schnellen Gang,
Verzerrten Blick, im stillen Todesdrang,
Der furchtbar tobt und Angst mit Horchen tauscht
Ob Jemand seinen Seelenstreit belauscht;

Dann in Gebärden, die das Herz erschafft,
 Im Schmerz, der weicht, nicht um zu fliehn, nein, Kraft
 Zu sammeln, der brennt, friert, verzerrt und spannt,
 Die Wange färbt, benezt der Stirne Rand,
 Dann, Fremdling, wenn dich Beben nicht umfängt,
 Schaust du den Geist, wie ihn die Furcht bedrängt,
 Schaust wie sein Herz, wenn auch verhüllet tief,
 Die Pein benagt, die Jahrelang einst schlief!
 Schaust — wer vermag jemals zu schaun, wer sieht
 Des Menschen Herz, des Geistes Nachtgebiet?

Nicht die Natur hat ihn sich ausersehn
 Als Schuld'ger Haupt des Lasters Pfad zu gehn:
 Er war verwandelt, eh' noch seine That
 Mit Gott und Menschen ihn entzweiet hat.
 Schon früh umhergetrieben von dem Trug,
 Im Thun ein Thor, wenn gleich im Reden klug,
 Zu stolz, zu dreist, daß er sich, Gunst nachsuchend,
 Krümmt, und verschmäht ob mancher schönen Tugend,
 Haßt er das Edle, nicht den falschen Freund,
 Weil Genes ihm des Unheils Quelle scheint.
 Getäuscht, verlockt vom Jugendungestüme,
 Dämpft er im Menschenhaß die innre Stimme.
 Zur Rach' an Allen für das Thun des Einen
 Will heilig ihm des Hornes Ruf erscheinen.
 Er fühlt sich lasterhaft — die Andern zwar
 Hält er für besser nicht, als selbst er war,
 Weil ihm der Beste nur ein Gleisner dünkt,
 Der heimlich thut, was Kühnheit offen zeigt.

Ob man ihn fliehet, er war überzeugt
Daß, wer ihn haßt, doch vor ihm bange kreucht.
Einsam und rauh, nicht an die Welt gebannt,
War ihm ihr Lohn und Tadeln unbekannt.
Macht auch sein Name Furcht, sein Handeln Schrecken,
Dürft' keiner doch Verachtung ihm entdecken;
Man tritt den Wurm, doch mag man's überlegen,
Eh' man die Schlange reizt, sich zu bewegen.
Der krümmt sich — doch vergolten sieht er 's nie,
Die stirbt, doch auch den Gegner tödtet sie;
Zur Rache hält sie furchtbar ihn umwunden,
Er ringt — umsonst — denn noch kann sie verwunden.

Kein Mensch ist ganz verderbt — auch ihn durchschleicht
Ein sanft Gefühl noch, das sein Herz erweicht.
Er höhnt oft Andre ob der Schwärmerereien,
Die Kindern nur und Thoren eigen seien;
Umsonst fleucht er vor den verhöhten Träumen,
Und grad' in ihnen sieht er L i e b e keimen.
Ja, treue Liebe war in ihm erwacht,
Für Eine nur, an die er stets gedacht.
Er sah manch Schöne, die gefangen stöhnt',
Blieb kalt und hat nach ihr sich nie gesehnt;
Manch reizend Kind muß' bang im Kerker liegen,
Keins konnte ihn, selbst wenn er schwach, besiegen.
Es war der Liebe zärtlichstes Gefühl,
Gestärkt im Gram, geprüft durch lockend Spiel;
Auch in der Trennungsferne treu bewährt,
Und, mehr als dies, durch Jahre nicht zerstört.

Misläng ein Plan, wollt' sich die Hoffnung trüben,
 Erheitert ihn das Lächeln seiner Lieben.
 Nicht Groll, nicht wilder Schmerzen Blut, trieb ihn,
 An ihr zu kühlen seinen finstern Sinn;
 Still war sein Gehn und froh sein Wiederfinden:
 Durch ihn soll keinen Gram ihr Herz empfinden;
 Nichts wirkt, daß seines Busens Treue wankt;
 War je ein Herz so fest von Lieb' umrankt?
 Verdammst ihn nur, der Böses heischt und schafft,
 Doch seine Liebe nicht und ihre Kraft:
 Sie zeugt, wo jede Tugend schon entrann,
 Daß Frevel nie die reinste scheuchen kann.

Noch schwieg er still — bis die Hinweggesandten
 Sich um des Felswegs erste Biegung wandten.
 „Sehr wundersam! Oft trogt' ich kühn dem Feind,
 Wie kömmt's, daß dieser Kampf mein letzter scheint?
 Mein Herz spricht so — doch muthig nur, voll Kraft —
 Nicht soll der Feind mich sehn, in Furcht erschlaft!
 Die That ist kühn, doch dem der Tod bestimmt,
 Den das gespannte Netz gefangen nimmt.
 Und will's das Glück, wie mir es möglich scheint,
 Steht mancher wohl an unserm Grab' und weint'.
 Sie mögen ruhn, süß träumen allzumal,
 Kein Frühroth weckt sie je mit hell'rem Strahl
 Als diese Nacht, (weht, Lüfte von der Höh'!)
 Erwärmen wird die Rächer dieser See!
 Nun zu Medora! O mein bangend Herz!
 O! fühlt' nur sie mit mir nicht gleichen Schmerz!

Wie jeder, war zum Streiten ich geweckt,
So sticht, will man es tödten, das Insekt.
Der Muth, der Menschen und dem Thier gemein,
In der Verzweiflung zeigt die Kraft allein,
Ist werthlos — doch dies war mein edles Mühen,
Zu lehren sie, die Uebermacht nicht fliehen.
Sie führt ich nie zu eittem Blutvergießen, —
Kein Mittel jetzt: wir siegen oder büßen.
So sey's — der Tod ist's nimmer, was mich kränkt,
Nur, daß um sie sich das Verderben drängt.
Um eignes Glück war meine Sorge klein,
Doch das empört den Stolz, umgarnt zu seyn.
Ist Wissen dies und Kraft, wenn man zuletzt
Auf einen Wurf Macht, Hoffen, Leben setzt?
O Glück, o Glück! — ha, deiner Thorheit fluch' —
Es rette dich, noch ist es Zeit genug!"

So pflog er Rath, bis er den Fels erreicht,
Wo sich die thurmgekrönte Spitze zeigt.
Er stand — als ernst doch süß sein Ohr umfloß
Die Stimme, die es nie genug genoß,
Die durch das Gitter zart und lieblich klingt.
So tönt es, was sein holdes Vöglein singt:

„Ein süß Geheimniß hält mein Herz verhüllt,
Das einsam = still sich keinem Blicke zeigt,
Doch wenn mein Herz dir zart entgegenschwillt,
Dann hebt's hervor, doch bald es wieder schweigt.“

„Hier innen lodert ein vergrabner Brand,
 Sein mattes Licht stets ungesehen sprüht,
 Nie löscht's, wenn es Verzweiflung trüb' umwand,
 Glüht es auch schwach nun, wie es nie geglüht.

„Gedenke mein, wallst du am Grabe hin,
 Und denk an sie, die drin verborgen ist;
 Nur eine Furcht bedrängt mir noch den Sinn:
 Daß meiner allzubald dein Herz vergift!

„Nimm mein letztes heißes Gramgestöhn,
 Kein Edler straft den Schmerz am Grab mit Hohn,
 Weih meiner Liebe drum nur eine Thrän',
 Zu ihrem ersten — letzten — einz'gen Lohn!“

Er schritt durch's Thor, und nun den Gang entlang
 Und trat ins Zimmer, wo das Lied verklang.
 „Medora, schwermuthvoll war dein Gesang!“

„Weil Conrad mich kann flehn, drum tönt er bang!
 So oft zu deinem Ohr mein Sang nicht zieht,
 Singt, was mein Herz empfand, das dumpfe Lied,
 Und jeder Klang muß laut mein Innres deuten;
 Selbst wenn die Lippe schweigt, fühl' ich die Seiden.
 Wenn Nächte einsam mich in Schlummer sah'n,
 Schuf Angst im Traum die Luft in Sturmesnahn,
 Wähnt' ich im Wind, der kaum dein Segel schwillt,
 Ein Zeichen, daß Gewitterlärm bald brüllt;
 Sein Laut klang mir wie Grabgestöhn, das flüßt

Und dich beweint, den todt die See umkreist.
Ich schürt' die Glut des Leuchtthurms wehgestimmt,
Damit sie nicht bei träger Nacht verglimmt';
Nach jedem Sterne späht' ich sonder Ruh,
Das Frühlicht kam — doch immer fern bliebst du.
Dann fühlt' ich um den Busen kalte Schauer,
Dem trüben Blick schien selbst der Tag voll Trauer;
Ich sah bethrünt und sah kein Schiff herschweben,
Das meiner treuen Sehnsucht ward gegeben.
Zulezt — um Mittag — glitt ein Schiff zum Port,
Ich grüßt' es — ach! schnell zog es wieder fort —
Ein zweites naht' — o Himmel — deins war dort.
Wär' das dahin! Wird denn des Friedens Lust,
Mein Conrad, nie erfreuen deine Brust?
Fürwahr, die größten Schätze lächeln dir,
Manch schönes Haus lädt uns zu bleiben hier.
Du weißt, in mir wohnt nicht die Furcht der Frauen,
Doch bang' ich sehr, wenn ich dich fern muß schauen.
Dein Leben nur hat mich in Angst versenkt,
Das nie bei seinem Thun an Liebe denkt.
Seltsam! Ein Herz für mich so zärtlich nur,
Kämpft mit dem bessern Selbst und der Natur.“

„Wohl wahr! Doch umgestaltet ist's schon lange,
Als Wurm zermalmt, rächt es sich nun als Schlange;
Auf deine Lieb' hofft's nur im Erdenthal,
Und dort einst kaum auf einen Gnadenstrahl;
Doch das Gefühl, das dich so wenig freut,
Daß meine Liebe Haß den Menschen heut,

Ist eins mit ihr — du wärst mir nicht mehr theuer,
 Erglüh' in mir der Menschenliebe Feuer.
 Sey unbesorgt, denn das Vergangne zeigt,
 Daß meine Lieb' in Zukunft nimmer weicht. —
 Medora, nun, o nähre keine Leiden,
 Gleich — doch auf lang' nicht — muß ich von dir scheiden.“

„Du scheiden — gleich — das hat mein Herz erfüllt,
 So flieht denn jedes holde Traumgebild!
 Jetzt schon — nicht möglich — in so rascher Flucht —
 Kaum kehrte deine Barke heim zur Bucht.
 Noch fehlt ihr die Begleiterin; den Matten
 Magst du zur neuen Fahrt erst Ruh gestatten.
 Du neckst die Schwache, stähltest gern ihr Herz,
 Naht auch noch nicht die Zeit voll Gram und Schmerz.
 Doch wähl' mich nicht zu deines Neckens Ziel,
 Mehr Gram als Lust bringt mir dies lose Spiel.
 Komm, Theurer, komm, ein Mahl ist schon bereit,
 Das zu bereiten meine Hand erfreut,
 Sieh nur den Tisch, was er dir Gutes beut.
 Das beste Obst hab' ich für dich gepflückt,
 Und jede Frucht streng prüfend angeblickt,
 Den Hügel sucht' ich dreimal wohlgemuth,
 Bis kühl genug mir schien der Quelle Flut.
 Es lacht dein Scherbet, sanft erquick' er dich,
 In dem Gefäß von Schnee so wonniglich!
 Dich freuet nicht des Weines goldner Strahl,
 Du, mehr als Moslem, kreiset der Pokal:
 Ich tadel' es nicht, es kann mich nur erfreu'n,

Bei dir ist's Wahl, wo andre Buße scheu'n.
Das Wahl ruft uns; es glänzt und leuchtet schön
Die Silberlamp', mag gleich Sirocco wehn;
Auch meine Mädchen dir die Zeit versüßen,
Die zum Gesang und Tanz sich an mich schließen;
In Wonnen wiegt dich dann mein Lautenklang,
Wie du verlangst; mißfällt dir der Gesang,
So lesen wir in Ariosto dann
Olympia's Glück und wie ihr Freund entrann. ¹⁾
Und zögst du fort, du wärest sicherlich
Noch schlimmer, als der treulos von ihr wich;
Als Theseus lächelnd sahst du hin zum Strand
Der Ariadne, sonnenhell umspannt,
Den ich dir wies von dieser Felsenwand,
Und halb in Furcht rief, halb in Scherzen gar, —
Besorgt, mein Argwohn würde allzu wahr:
So kann auch Conrad treulos von mir flieh'n!
Mein Argwohn trog — ich sah dich heimwärts zieh'n.“

„Ja, heimwärts, Theure, wird, so lange mir
Die Hoffnung dort noch blüht, das Leben hier,
Dein Conrad ziehn. Doch die Minuten leiten
Mit Doppelschritten her die Zeit zum Scheiden.
Warum? Wohin? Was nützt dir dieses Wort,
Da doch der letzte Laut erschallt — nun fort!
Wie gern, wär's Zeit, würd' ich dir alles sagen,
Doch sey getrost — der Feind macht mich nicht zagen
Und tapfre Wehr beschützt hier Wall und Thurm,
Und trokzet mächtig Ueberfall und Sturm.“

Bist nicht allein, ist auch dein Herr nicht da,
 Dir bleiben Mädchen und Matronen nah.
 Das tröste dich: wenn wir uns wieder sehen,
 Wird sichere Ruh uns süßer erst umwehen.
 Horch das ist Juan's Horn — horch das Gedröhn, —
 Noch einen Kuß, noch einen, eh' wir geh'n!"

„Lebwohl!“ — Sie springt empor — umschlingt ihn fest,
 Das Antlitz an sein wogend Herz gepreßt.
 Er kann nicht sehn der blauen Augen Glut,
 Die niederstarren ohne Thränenflut;
 In all der Wildheit freier Lieblichkeit
 Ihr langes Haar auf seinen Arm sich streut.
 Kaum pocht die Brust, in der sein Bild nun blüht
 So hehr, wie es in ihr nie aufgeglüht.
 Horch, des Kanonenzeichens grauser Klang!
 Er stürmt rasch auf, flucht, daß die Sonne sank;
 Und wieder weilt er und umfängt sie wieder;
 Die liebend bangt und stumm schaut vor sich nieder;
 Er senkt auf's Lager sie, von Schmerz beklommen,
 Und blickt sie an, als wollt' er nimmer kommen.
 Er weiß, nur sie beglückt — beschirmt ihn —
 Küßt noch die kalte Stirn — ist Conrad hin?

„Ist er dahin?“ Von Einsamkeit umflogen
 Wie oft wird diese Frag im Gram erwogen!
 „Kaum weilt er da — nun ist er mir entzogen;
 Ja, nun!“ — da stürzt sie durch des Schlosses Thor
 Und jetzt erst quillt die Zährenflut hervor —

Rasch — dicht — und hell — sie weiß es selber nicht
Indeß ihr Mund kein Lebewohl noch spricht.
Aus diesem herben Wort, was man auch wähnt,
Und glaubt und hofft, wild die Verzweiflung gähnt.
Der Schmerz furcht in das bleiche Angesicht
Die ernste Spur, die Zeit vertilgt sie nicht.
Das zarte Blau im liebeglühn'den Blick
Erstarrend steht vom leeren Schaum zurück;
Bis sie ihn noch in fernster Fern' erringt,
Da fließt der Thränenstrom — besänft'gend sinkt
Er aus der dunklen Wimpern Flor, genäst
Vom Thau des Grams, der nimmer sie verläßt.
„Er ist nun hin!“ Sie drückt an's Herz die Hand,
Hebt krampfhaft sie zum Himmel hingewandt.
Sie blickt und blickt — die Wogen ziehn im Meer,
Ein Segel glänzt noch und sie sieht nichts mehr;
Da wallt verwirrt sie durch das Burgthors Raum:
„Ich bin allein, allein — es ist kein Traum!“

Von Fels zu Fels herab nun Conrad eilt
So ernst, daß er nicht umzusehen weilt,
Er schaudert, wenn der Weg gekrümmt sich zieht,
Und ihn zu schauen zwingt, was er gern mied:
Sein einsam Haus, das Hügel Luft umfließt,
Und ihn, kehrt er vom Meer, stets froh begrüßt,
Und sie — der Stern in düsterm Schwermuthsgraun,
Der ihm gestrahlt, war er von fern zu schaun.
Nach ihm darf er nicht sehn, und auch nicht hoffen
Zu ruhn, wo das Verderben grinset offen.

Er denkt dem Meer den Plan, den er will fassen,
 Dem Ungefähr sein Loos zu überlassen.
 Doch nein — ein biedrer Führer darf wohl beben,
 Nicht nach Verrath ob Frauengrames streben!
 Er sieht den Kiel — und fühlt die Lauterkeit
 Der Luft, und seine Kräfte sind erneut;
 Er stürmt hinab, und wie sein Ohr vernahm
 Den lauten Lärm, der von der Menge kam,
 Das rege Treiben, Rufen, den Gesang,
 Signale, Fauchzen und der Ruder Klang,
 Wie er am Mastbaum sieht den Jungen hangen,
 Die Anker steigen und die Segel prangen,
 Die Tücher, die zum Lebewohl noch weh'n
 Den Tapfern allen, ringend mit den Seen,
 Dann seine Flagg', die blutroth sich erhob —
 Staunt er, weil seinen Busen Schmerz umwob.
 Von Wildheit kühn die Brust, Blut in dem Blick,
 Kehrt ihm sein vor'ges Ich mit Kraft zurück.
 Er stürmt und springt, bis daß sein Fuß erreicht
 Den Klippenstrand, wo sich die Flut ihm zeigt.
 Hier weilt er, um den Dufst zu athmen nicht,
 Der aus den Wassern feucht und qualmend bricht,
 Er weilt, um nicht in Hast und mit dem bleichen
 Antliß den treuen Seinen sich zu zeigen:
 Ihm ist's bewußt, wie man die Menge lenkt,
 Wenn man zuerst sein eignes Thun bedenkt.
 Der Mienen Ernst, den er so gern versteckt,
 Und der gefehn, im Herzen Achtung weckt,
 Der Haltung Stolz, der Augen helles Glüh'n

Das die Gemeinheit bannt in Schranken hin,
 Das hat mit Macht zum Herrscher ihn erfüllt,
 Doch zeigt er auch sich sanfter, wenn es gilt,
 So daß die Furcht vor seiner Güte weicht;
 Nichts ist, was man mit seinem Wort vergleicht,
 Wenn seine Stimme mild und tief erklingt,
 Zum Herzen Andrer, wie aus eignem, dringt;
 Doch selten hat man freundlich ihn gesehen,
 Er buhlet nicht, durch Zwang muß es geschehen;
 Weil jugendliche Leidenschaft ihn trieb,
 Hält er Gehorchen höher stets als Lieb'.

Die Menge eilt, zu schaun, was er gebeut,
 Und Juan tritt hervor — „Seid ihr bereit?“
 „Schon all' sind wir zu Schiff — der letzte Rahn
 Führt Conrad — “

„Reichet Schwert und Kleid heran!“

Und um die Schulter mit Behendigkeit
 Wirft er die Waffen und das Ueberkleid.
 „Ruft Pedro her!“ Er naht und Conrad senkt
 Sich freundlich, wie er Freunde stets empfängt.
 „Nimm dieses Blatt und lies die ernste Mähr' —
 Ihr Inhalt ist hoch wichtig. Laß die Wehr
 Verstärken. — Ankert dann Anselmo's Boot,
 So kündet ihm, was mein Befehl gebot.
 Nun, in drei Tagen — zürnt nicht Wind und See —
 Seh'n wir uns wieder. Bis dahin Ade!“
 Fest hält er des Piraten Hand umfaßt,
 Besteigt mit Ernst den Rahn. — Schon theilt in Hast

Der Ruderschlag die glanzumwebten Fluten,
 Und aus den Wellen bliken Phosphorgluten; 2)
 Er steht schon auf dem Deck — die Pfeife schallt —
 Und alles eilt — die Barke vorwärts wallt.
 Er steht, wie mit Bedacht sie weiter fahren,
 Und lobt, weil es verdient, die kühnen Schaaren.
 Sein stolzes Aug' jetzt auf Gonsalvo blickt,
 Was ist es, das des Jünglings Herz bedrückt?
 Auch er sieht nach dem Felsenthurme hin,
 Und fühlt der Abschiedsstunde wildes Glüh'n!
 Blickt nach dem Fahrzeug wohl Medora bang?
 Ha, niemals fühlt' er solchen Liebesdrang!
 Zu schaffen ist noch viel vor Tageschein,
 Drum wendet er sich und vergißt die Pein.
 Er geht, sucht mit Gonsalvo tiefe Stille,
 Daß er ihm Zweck und Plane klar enthülle.
 Auf Karten glänzt der Lampe heller Strahl,
 Und was der Seemann sonst noch braucht zumal.
 Bis Mitternacht dehnt so sich ihr Gered'
 Weil Sorge nie den Stundenlauf erspäht,
 Indes der Lüfte Hauchen mächtig weht,
 Und Falken gleich das rasche Fahrzeug geht
 Vorbei schnell an der Inseln Uferrand,
 Sich früh vor Tag zu sehn am Hafenrand;
 Und durch das Spährohr schaut man bald mit Acht
 In enger Bucht um nach des Pascha's Macht;
 Die Segel kann man zählen, fruchtlos scheint
 Das Kerzenlicht heut auf den trägen Feind.
 Vorbei schiffet Conrad ungesehen, bald

Wirft er sein Anker aus im Hinterhalt,
Vom Berg verhüllt, der in das Meer sich zieht
Und in phantast'scher Form zum Himmel sieht.
Wildmuthig springen auf nun seine Leute,
Zu Wasser und zu Land bereit zum Streite;
Ihr Führer schaut dem Spiel der Wellen zu,
Er spricht von Blut — und doch spricht er mit Ruh.
